

Third Mission 1: Komplexität, Sichtbarkeit, gesellschaftlicher Nutzen

CLAUDIA SCHLAGER: *Aus meiner Sicht sollte bzw. könnte es integraler Teil von Forschung und Lehre sein. Das Thema Transfer ist aber vielleicht auch zu vielschichtig, zu komplex und von zunehmender Relevanz, so dass das Thema davon profitiert, wenn es als eine Third Mission – also eine dritte gleichberechtigte Säule universitärer Handlungsfelder – verstanden wird und so mehr Gewicht erhält.*

STEPHANIE JÖRRES: *Die Darstellung des Transfers als dritte Mission gibt zudem die Möglichkeit, eine höhere Sichtbarkeit des Begriffs und damit auch der Wertigkeit des Transfers zu erreichen. Gleichzeitig bricht man so auch mit der Vorstellung, dass Transfer immer ein Teil von Lehre und Forschung sein muss, was aus meiner Sicht keinem Bereich gerecht werden würde.*

HIRAM KÜMPER: *Darüber denke ich jetzt schon länger nach und habe noch keine richtig abschließende Meinung entwickelt. Aber eigentlich glaube ich schon, dass es eher eine ›dritte Mission‹ sein muss – eine, die natürlich mit den anderen beiden Säulen eng verbunden ist. Aber eben doch eine eigenständige.*

ALBERT KÜMMEL-SCHNUR: *Obwohl es traditionell üblich ist, Transferaktivitäten als dritte Mission den beiden Aufgaben Forschung und Lehre zur Seite zu stellen, regte sich an einigen Standorten – etwa Konstanz oder Duisburg-Essen – gegen diese Zuordnung Widerstand. Transfer, so wurde argumentiert, sei Teil der beiden ersten Missionen und von diesen nicht zu trennen. Als dritte Mission angesehen, würde man Transferaktivitäten unter Wert verkaufen: es handele sich eben nicht um etwas zusätzlich zu Leistendes, sondern etwas stets Mitlaufendes akademischer Forschung und Lehre. Inhaltlich stimme ich dieser Position zu – melde aber aus strategischen Gründen Bedenken an: wer Transfer nicht als eigenständiges Aktivitätsfeld auszeichnet und benennt, macht es leichter, es zu ignorieren. Sicher: Forschung und Lehre transferieren notwendigerweise, sie müssen immer übersetzen und kommunizieren. Das ist Teil ihres Wesens. Wer aber Transfer definitiv unsichtbar macht, indem er diese Zugehörigkeit betont, macht es schwer, erkennbare Kriterien für Transferprojekte zu be-*

nennen. Wer also die Kategorie der ›dritten Mission‹ ablehnt, sollte zumindest methodisch klar Minimalia für den Transferanteil von Forschung und Lehre definieren.

LISA BRAUN: Transfer MUSS Komponente von Forschung und Lehre sein. Transfer sollte nie als eine abgetrennte Mission betrachtet werden, denn da würde sich die Katze schon selbst in den Schwanz beißen: Wie kann Transfer, als Vermittlungseinheit ein abgetrenntes Feld sein?

HIRAM KÜMPER: Aber müsste man nicht den Kolleginnen und Kollegen auch die Möglichkeit zugestehen, sich für Transfer NICHT zu interessieren – solange sie nur anderen ebenso zugestehen, dass sie sich um dieses Feld kümmern? Es müssen doch nicht alle alles machen. Grundlagenforschung ohne direkten Anwendungsbezug muss es auch noch geben können. Oder man erweitert den Transferbegriff sehr stark, um die mit einzubeziehen – also praktisch um alle ›Zuliefererbetriebe‹ zum Transfer. Aber dann verliert er massiv an Konturschärfe. Ich glaube, mit der LEHRE muss es integral verknüpft sein, damit man hinterher eine reflektierte Wahlfreiheit hat, ob man im Einzelfall transferorientiert arbeiten will oder nicht.

STEPHANIE JÖRRES: Selbstverständlich kann Transfer nicht ohne die beiden anderen Missionen Lehre und Forschung gedacht werden, denn sowohl Lehre als auch Forschung bedingen den Transfer. Dennoch ist aus meiner Sicht der Transfer als eine dritte Mission zu werten. Denn um Lehre und/oder Forschung in konkrete Anwendungen umzusetzen, bedarf es neben einem zusätzlichen Arbeitsaufwand, auch einem anderen Fokus. Während bei der Lehre die Vermittlung von Wissen und bei der Forschung die Erschaffung neuen Wissens im Fokus steht, setzt der Transfer sein Augenmerk auf die Anwendung von Forschung. Hierfür sind oftmals eine andere bzw. neue Fragestellung und eine andere bzw. neue Herangehensweise an Forschungsergebnisse notwendig.

LISA BRAUN: Transfer sollte integraler Bestandteil der akademischen Ausbildung sein, um den Studierenden nicht noch größere Scheuklappen aufzusetzen, sondern ihnen die zahlreichen Verbindungen unter den Disziplinen und nach außen aufzuzeigen. Es ist viel sinnvoller erforschte Ergebnisse anzuwenden und deren Relevanz für das aktuelle Tagesgeschehen aufzuzeigen, anstatt ein künstliches Szenario innerhalb einer ›dritten Mission‹ zu schaffen.

THOMAS S. HOFFMEISTER: Darüber kann man vortrefflich streiten. Ich will mal eine provokante Position einnehmen und sagen, dass Transfer eine dritte Mission ist. Warum? Behauptete ich, es wäre integraler Bestandteil müsste ich ja annehmen, dass ich Lehre an der Universität gar nicht gestalten kann, ohne direkten Wissensfluss in die Gesellschaft zu erzeugen. Es ist ziemlich klar, dass das Unsinn ist. Ebenso kann ich in der Forschung Fragen nachgehen, die mindestens zunächst überhaupt keinen Nutzwert für die Gesellschaft haben. Der politische Druck ist nicht nur bei uns, sondern in vielen Ländern massiv, dass Universitäten akute Fragestellungen der Gesellschaft lösen sollen, also angewandte und anwendbar-

re Forschung betreiben sollen. Und dieser Druck ist nicht neu. Bereits 1939 hat der massive Druck aus der Politik den damaligen Direktor des Institute of Advanced Knowledge A. Flexner (Harpers, issue 179, June/November 1939) dazu verleitet, auf die hohe Relevanz zunächst ganz nutzloser aus der Neugierde heraus betriebener Forschung zu verweisen. Jüngst hat der jetzige Direktor des Instituts einen entsprechenden Essay Flexners Essay beigelegt und beide sind nun bei Princeton University Press als Buch erschienen. Wer also in der Forschung den Transfer und die Anwendung für einen integralen Bestandteil hält, hat einen wesentlichen Aspekt von Grundlagenforschung nicht verstanden. Nun könnte man argumentieren, in der Lehre sei das anders. Die Lehre solle doch Kompetenzen für den Beruf erzeugen und in der Tat beklagen sich ja die Industriechefs allenthalben über die Qualität unserer Absolvent:innen, weil sie nicht passgenau für die heutigen Berufe ausgebildet sind. Wenn ich mir jedoch vorstelle, dass wir unsere Absolvent:innen mit Kompetenzen für die Berufswelt für die nächsten 40 Jahre qualifizieren sollen, und wir wissen, dass die meisten heutigen Berufe dann nicht mehr existieren werden, dafür jedoch viele völlig neue, die wir uns kaum vorstellen können, erscheint dann der Ansatz, Studierende passgenau für heutige Anforderungen der existierenden Berufe auszubilden, nicht ein wenig absurd? Müssen unsere Studierenden nicht vielmehr hochgradig Kompetenzen erwerben, sich reflexiv mit dem Seienden und problemorientiert mit neuen Lösungen auseinandersetzen? Und braucht es dazu unmittelbar die gesellschaftliche Relevanz und Implementierbarkeit in der Gesellschaft? Ganz sicher nicht. Stellen wir eine andere Frage: Macht es Sinn, in der Lehre gesellschaftlich relevante Fragen aufzugreifen? Ganz sicher ja, wäre meine Antwort hier. Denn häufig macht es den Studierenden Spaß und bringt ihnen Motivation, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, deren Auswirkungen im gesellschaftlichen Feld sie mindestens erahnen können. Und sicher macht es Spaß, Probleme zu lösen, bei denen man den unmittelbaren Nutzen sieht. Besonders groß ist dieser positive Effekt, wenn Studierende in direktem Kontakt mit der Bürgergesellschaft Fragen angehen. Ist Transfer in der Lehre damit ein unmittelbarer integraler Teil der Lehre? Nein. Wir lassen uns nur zu leicht von der utilitaristischen oder neoliberalen Sicht der Gesellschaft leiten, dass wir uns diese Bildungseinrichtungen nur leisten können, wenn alles sofort gesellschaftlichen Nutzen erzeugt. Hier stehen Produktionsnutzen und Kultur sich gegenüber.

LISA BRAUN: Dabei darf aber nie Transfer als ungeliebtes Stiefkind betrachtet werden, sondern muss in seiner Wichtigkeit für die umfassende und zukunftsorientierte akademische Ausbildung herausgestellt werden. Gerade das Beispiel der Ausbildung in Konservierung/Restauration zeigte für mich immer wieder, wie enorm wichtig es ist, dass Transferprozesse nicht als abgeschnittene Einheit auftreten, sondern dass diese Teil von Forschung und Lehre sind. Forschung und Lehre sind die Hauptaufgaben von Hochschulen. Dennoch muss in einer modernen und zeitgemäßen Ausbildung auch die Anwendung und Umsetzung an realen Beispielen erprobbar sein, denn ansonsten hat man wieder den guten alten Elfenbeinturm, in dem sich alles abspielt. Sobald der Studierende diesen dann aber am Ende seiner Ausbildung verlässt, trifft er vollkommen unvorbereitet auf reale Szenarien, die keinem Lehrbuch mehr entsprechen und die ohne Vorbereitung in Form von testlaufartigen Projekten mit externem

Bezug auch nicht zu meistern sind. Wenn deutsche Universitäten im weltweiten Vergleich weiterhin gut ausgebildete Akademiker heranziehen möchten, dann muss Transfer in Forschung und Lehre stattfinden.

STEPHANIE JÖRRES: *Es ist dabei in keiner Weise abzustreiten, dass die Anwendung und Umsetzung neuester Forschungsergebnisse für die Forschung selbst aber vor allem auch für die Gesellschaft absolut notwendig und existentiell sind. Daher sollte die dritte Mission Transfer auch gleichberechtigt neben den ersten beiden Missionen Lehre und Forschung an Hochschulen verortet sein. Dennoch ist auch nicht abzustreiten, dass auch immer wieder dringende Forschungsfragen zu stellen und zu beantworten sind, die keine (direkten) Transferaspekte beinhalten. Ähnlich verhält es sich mit der Lehre. Transfer in der Lehre ermöglicht Studierenden und Promovierenden einen konkreteren Einblick und damit einhergehend auch andere Erfahrungen und Kenntnisse, die ein klassischer Frontalunterricht so nicht vermitteln kann. Aber auch hier gilt, Lehre muss nicht immer Transfer beinhalten. Die Lehre an Hochschulen wird auch in Zukunft in vielen Bereichen vor allem ihren Fokus auf der klassischen fachlichen und nicht praxisorientierten Wissensvermittlung legen.*

Aus diesen Gründen halte ich die Einordnung des Transfers als dritte Mission für eine klarere Abgrenzung, die sowohl der Lehre, der Forschung und auch dem Transfer gerechter wird.